



Liebe Schwestern und Brüder im Westfälischen Gemeinschaftsverband!

Im letzten Jahr haben wir an den unterschiedlichsten Stellen das Lutherjubiläum gefeiert. Immer wieder wurden Zitate von Luther erwähnt. Ein Satz von Martin Luther ist mir dabei besonders wichtig geworden:

„Das ist Gottes Werk und Kunst, dass er böse Sachen gut machen kann, wenn wir es verderbt und verwahrlost haben. Gott pflegt aus nichts alles zu machen.“

Vor allem der letzte Teil hat mich nachdenklich gemacht: Gott pflegt aus nichts alles zu machen.

Ich musste denken: bei uns Menschen ist es oft andersherum. Mir fällt eine Geschichte aus einem Tatort ein, wo eine Frau zwanghaft Lügen erzählen muss. Dadurch zerstört sie alles. Ihre Ehe, das Verhältnis zu ihrer Tochter, das eigene Leben... Sie macht aus alles nichts.

Ich kenne es auch persönlich: Meine Frau und ich freuen uns auf einen schönen Sonntagnachmittag mit unseren Kindern: in Ruhe zusammensitzen und Gesellschaftsspiele spielen nach einer turbulenten Woche. Aber dann kommt eine freche Bemerkung, ein Streit, ein Wutausbruch, scharfe Worte... und es endet damit, dass die Kinder in ihre Zimmer geschickt werden, und meine Frau und ich uns traurig ansehen. Aus alles nichts machen...

Bei Gott ist das anders: Er kann aus nichts alles machen.

Schon ganz am Anfang schafft Gott aus dem Nichts durch sein Wort alles: Licht und Dunkel, Tag und Nacht, Land und Wasser, prächtige Tiere und uns Menschen... alles ist wunderbar und sehr gut!

Abraham hat die Verheißung Gottes im Ohr, aber sieht er auf den Leib seiner Sarah, sieht er: nichts. Aber Gott erweckt ihm aus dem Nichts einen Sohn: Isaak. Was für ein Wunder!

David steht als junger Mann vor dem Riesen Goliath, mit nichts in der Hand. Die Israeliten fürchten sich. Und Gott schenkt das Wunder, dass David alles bekommt.

Im Neuen Testament denke ich an die Speisung der 5.000: Die Menschen haben Hunger und nichts um ihn zu stillen. Jesus nimmt dieses nichts, die paar Brote und Fische, und schafft daraus die Fülle.

Am Kreuz und im Grab Jesu scheint alle Hoffnung zunichte. Die Jünger zerstreuen sich und fliehen verängstigt in ihre Häuser... Aber am Ostermorgen schafft Gott aus diesem tiefsten Nichts das größte Alles: Erlösung von Sünde, Tod und Teufel und die Hoffnung auf die ewige Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott!

Gott ist ein Meister darin, aus nichts alles zu schaffen!

Mich tröstet dieser Gedanke immer wieder: ich muss nicht selber die Fülle schaffen, sondern darf meine leeren Hände IHM hinhalten! ER kann daraus etwas schaffen! Mir hilft es, wenn ich in der Gemeinde nach Wachstum und Frucht schaue – und nichts sehe. Der Frust will gerade in mir aufsteigen, da fällt mir dieser Satz ein... und ich halte meinem Herrn mein Nichts hin. ER kann etwas daraus schaffen! Was für eine Entlastung!

Oder ich sitze bei der Vorbereitung einer Predigt. Ich überlege und denke nach – und: Mir fällt nichts ein. Ich werde unruhig und ungeduldig. Und dann erinnere ich mich an diesen Satz, und ich kann Gott meine leeren Hände hinhalten... Oft habe ich erlebt, wie Gott gerade dieses Nichts segnet! Das gilt auch für Menschen, die mir am Herzen liegen, z.B. unsere Kinder. Wenn mir bewusst wird, wie wenig ich tun kann, damit sie auch von Herzen Jesus nachfolgen, erschrecke ich... Doch dann fällt mir dieses Wort von Martin Luther ein und ich richte meinen Blick auf meinen Herrn, der ein Meister darin ist, aus nichts alles zu schaffen. Was für ein Trost!

In einem bekannten Lied heißt es: „Nichts hab ich zu bringen, alles, Herr, bist du!“ Diesem Herrn will ich auch im Jahr 2018 weiter angehören und ihm mein jeweiliges Nichts bringen.

„Groß sind die Werke des Herrn, wer sie erforscht, der hat Freude daran!“
Psalm 111,2

Ich freue mich auf die gemeinsame Zeit im WGV!

Ihr Nicolai Hamilton



Die Einführung in das Amt des 1. Vorsitzenden findet
am 23.09.2018 während des WGV-Tages in Ahlen statt.



© istockphoto.com/fliadendron

Sprache – Fluch oder Segen

Worte prägen unsere Welt. Wir lesen und hören sie überall. Wir schreiben und sagen sie jeden Tag. Durch die Flut an Worten verlieren wir aber leicht den Blick für die besondere Gabe der Sprache.

Sprache – ein Segen

Sprache ist ein Geschenk, das Gott nur uns Menschen gemacht hat. Ohne sie wäre unser Leben arm. Wir hätten keine Namen, könnten unsere Gedanken nicht in Worte fassen und keine Geschichten erzählen. Wir würden kein Lied singen und kein Buch lesen, wir hätten kein Telefon, Internet oder Whatsapp. Es ist ein Segen, dass wir die Sprache haben. Denn sie sorgt für *Verbindung*.

Worte prägen unser Leben von Anfang an. Das Leben begann erst, als Gott gesprochen hat (1Mose 1; Joh 1,1-4). Und weil er uns Menschen als Gegenüber haben wollte (1Mose 1,27), gab er uns die Sprache. Durch sie bleibt Gott mit uns in Verbindung. Er gibt uns sein Wort und seine Gebote. Er ist für uns

ansprechbar (2Mose 3,13f), hat ein offenes Ohr für unsere Gebete und freut sich über unser Lob.

Sprache gibt uns *Hoffnung*. Durch sie wissen wir, was unsere Augen noch nicht sehen. Gott spricht uns seinen Segen zu (4Mose 6,27). Er fasst seine guten Gedanken über unser Leben in Worte (Jer 29,11). Er tröstet, wo alles nur dunkel aussieht (Jes 8,23). Er heißt, was er für uns vorbereitet hat. Ohne seine Worte wüssten wir nichts von der Ewigkeit, die sich niemand vorstellen kann (1Kor 2,9). Die Sprache ist ein Segen, weil sie uns mit Gott verbindet und Hoffnung gibt, wo noch nichts zu sehen ist.

Sprache – ein Schwachpunkt

Mit dieser besonderen Gabe ist aller-

dings auch eine Gefahr verbunden. Wenn sie von Gott gelöst wird, beginnt sie zu zerstören. Denn nichts trennt uns so leicht wie z.B. böse Worte. Und nichts setzt sich so schnell in unseren Köpfen und Herzen fest wie negative Sätze. „Die Zunge ist ein kleines Glied und richtet große Dinge an“ (Jak 3,5). Darum wird die Sprache in Spr 10,19 als ein Einfallstor für die Sünde beschrieben. Tatsachen werden verharmlost oder verdreht. Man kann „ins Gerede“ kommen und seinen „guten Ruf“ verlieren. Worte beeinflussen und können uns unter Druck setzen.

Es ist auffallend, dass auch der Feind Gottes, Satan, schon im Garten Eden mit Worten angreift. Er stellt in Frage, was Gott gesagt hat und löst den Blick von ihm. Er benutzt das Geschenk der

Sprache, um die *Verbindung* zwischen Gott und Mensch zu stören und die *Hoffnung* zu rauben.

Als „Vater der Lüge“ (Joh 8,44) lenkt er alle Hoffnungen auf die Frucht, die klug machen soll. Und die Menschen hören ihm zu, weil er eine tiefe Sehnsucht in ihnen anspricht: Bedeutung zu haben, bei dem Andern ankommen. Im Menschen steckt die Angst, nicht mehr „der Rede wert“ und „in aller Munde“ zu sein. Auch beim Turmbau zu Babel wollten die Menschen sich „einen Namen machen“, um zu verhindern, dass sie zerstreut und bedeutungslos werden (1Mose 11,4). Ihre Hoffnung setzten sie nicht mehr auf das Wort, das Gott sagt, sondern auf den Turm, den sie bauten.

Deshalb setzte Gott ihnen eine Grenze. Er nahm ihnen nicht die Gesundheit, die Kraft oder das Baumaterial, sondern die einheitliche gemeinsame Sprache! Denn wenn die Verständigung gestört ist und man sich „nichts mehr zu sagen“ hat, hält nur noch wenig beieinander. Ohne eine gemeinsame Sprache fehlen die *Verbindung* und die *Hoffnung*.

Sprache – ein Werkzeug

Eine gemeinsame Sprache hat Gott zu Pfingsten durch seinen Geist wie-

Ihre Hoffnung setzten sie nicht mehr auf das Wort, das Gott sagt, sondern auf den Turm, den sie bauten.

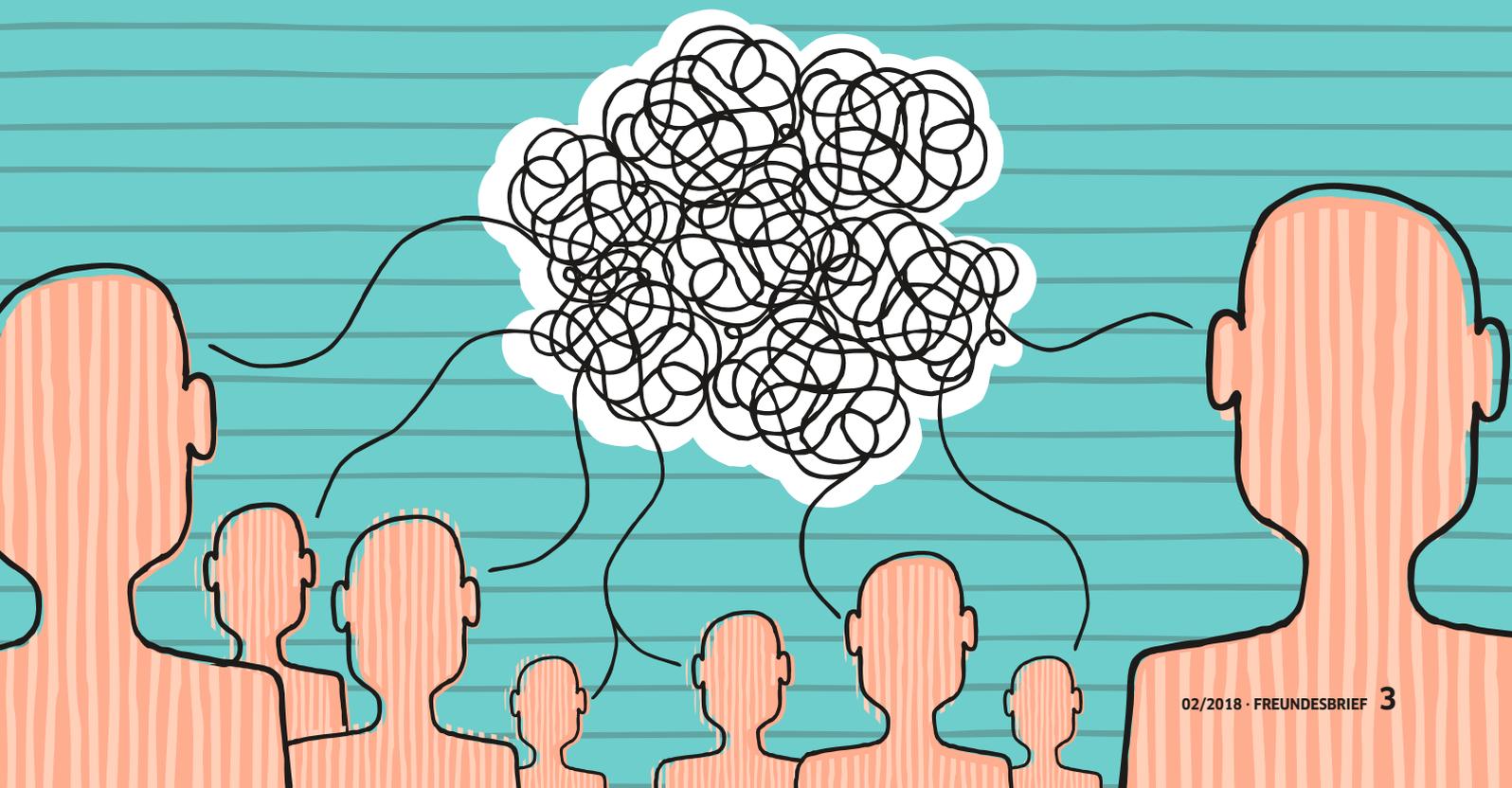
der möglich gemacht. Er sorgte dafür, dass jeder das Wort Gottes in der Sprache hören konnte, die er verstand. Jeder Mensch soll die Wahrheit und Liebe begreifen: Gott sucht die *Verbindung* zu uns Menschen, damals wie heute. Und obwohl wir nichts dafür getan haben schenkt er uns *Hoffnung*, die über den Tod hinausgeht. Denn wir sind Gott nicht nur „der Rede wert“, sondern sogar seinen Sohn Jesus Christus. Durch ihn lässt Gott das „Wort von der Versöhnung“ aufrichten (2Kor 5,19). Das verbindet uns, wenn wir von ihm reden, ihn loben und uns zu ihm bekennen. Wir sprechen aus, was wir glauben – obwohl unsere Worte nicht ausreichen, um diesen Herrn auch nur annähernd zu beschreiben. Jesus selbst ist größer als alle unsere Worte!

Er ist das Wort!

Deshalb ist Sprache ein wichtiges und richtiges Werkzeug, um Menschen mit dem Evangelium zu erreichen. Gott will, dass wir sein ewiges Wort mit

unseren begrenzten Worten weiter-sagen (Mk 6,15; Lk 9,60; 2Tim 4,2). Er verspricht: „Ich will dich lehren, was du sagen sollst“ (2Mose 4,12). Er gibt uns Worte, damit wir „mit den Müden zu rechter Zeit reden“ können (Jes 50,4). Denn wir sprechen die Sprache, die unsere Mitmenschen auch sprechen. Wir haben immer mehr technische Möglichkeiten, um mit ihnen in *Verbindung* zu kommen. Und wir können Gottes Geschichte mit uns erzählen, wie er uns *Hoffnung* gegeben hat (1Petr 3,15). Selbst wenn uns die Worte fehlen – sein Wort wirkt. Wenn wir dabei stottern und ins Stocken geraten – Gottes Zusage und Segen gilt. Gerade in unserer Schwachheit wird Gott groß. Darum reden, schreiben und singen wir von diesem Herrn, der mit uns in *Verbindung* tritt und uns eine *Hoffnung* gibt, die für immer gilt. Mit dem Geschenk, das er nur uns Menschen gemacht hat.

Olaf Wahls, Gemeinschaftspastor
in Steinhagen





Miteinander reden und nicht übereinander

Ausgelöst durch die Frage nach dem weiteren Weg unserer Gemeinschaft, begaben wir uns 2014 in eine mehrmonatige **Zukunftswerkstatt**. Um eine große Bandbreite an Sichtweisen abzubilden, waren diese Arbeitseinheiten offen für alle Interessierten, alt und mittelalt. Viele vermutete Differenzen in der persönlichen Wahrnehmung wurden bestätigt, mancher Gesprächsgang lieferte ungewohnte Einblicke, und einige Erkenntnisse machten die Kluft in den individuellen Vorstellungen deutlicher als zuvor geahnt. Ernüchternd war das Fazit von uns als Vorstand, gepaart mit dem Willen zum Neustart, und zwar neben dem Bestehenden. **Reden und auch Streiten miteinander hatten für Klarheit gesorgt, wenngleich nicht für Einheit und Harmonie!** Alles, was unsere Gemeinschaft danach an Neubelebung erfahren durfte, wäre jedoch ohne diese Zukunftswerkstatt nicht

möglich gewesen. Dabei war es uns immer wichtig, unsere Überlegungen und unser Handeln offenzulegen – auch und gerade denjenigen gegenüber, die sich mit der Entscheidung, dass wir Gemeinde außerhalb der vertrauten Veranstaltungen neu denken wollten, schwertaten.

Ebenso soll unsere **Mitgliederversammlung** ein Ort sein, der nicht von Frontalbeschallung, sondern vom Hören aufeinander, vom Fragen und Verstehen wollen bestimmt ist. Gute Erfahrungen haben wir damit gemacht, sie auf zwei Abende aufzuteilen, statt einen halben Samstag damit zuzubringen, der mit fortschreitendem Verlauf sichtliche Ermüdungserscheinungen bei den Teilnehmenden mit sich bringt. Während ein Abend von den vereinsrechtlich notwendigen Formalitäten geprägt ist, bietet der zweite Abend Raum zum Austausch über das eigene

Erleben in der Gemeinde, über getroffene Entscheidungen und aktuelle Planungen.

Ein ähnliches Ziel verfolgt unser **Gemeindeforum**, das neulich erstmals im Anschluss an den Gottesdienst mit gemeinsamem Imbiss stattfand. Hier kann jeder teilnehmen, der an der Gemeinschaft interessiert ist, sie mitgestalten möchte, Ideen hat oder beim Vorstand seinen Unmut loswerden will. Bewusst nicht an einem zusätzlichen Termin unter der Woche, sondern dann, wenn die Menschen generationenübergreifend ohnehin da sind.

Wenn wir miteinander statt übereinander reden wollen, müssen wir einander begegnen. Neben formellen Settings, z.B. einer Mitgliederversammlung, sind der Phantasie keine Grenzen gesetzt, informelle Gelegenheiten zu schaffen, die Menschen miteinander und mit uns in Kontakt zu bringen.

Gesine Westhäuser, Vorstandsmitglied der EC-Gemeinschaft Siegen

Neue Geschäftsstelle

Inzwischen sind alle Kartons ausgeräumt und das neue Büro nimmt mehr und mehr Gestalt an. Vielen ist das EC-Haus Friede in Hattingen bekannt. Dort sind wir im Dezember als Mieter im frisch ausgebauten Dach eingezogen.

In der Regel ist Annette Salberg (Bürokraft) mittwochs in der Geschäftsstelle erreichbar. Tel.: 02324 92 48 80 E-Mail: [geschaefsstelle\(at\)lkg-westfalen.de](mailto:geschaefsstelle(at)lkg-westfalen.de)



Luthertheater „Reformator – Die Rückkehr“



Was würde Martin Luther tun, wenn er heute, 500 Jahre nach dem Thesenanschlag an der Schlosskirche zu Wittenberg und den darauffolgenden Ereignissen der Reformation, in unsere Zeit zurückkehren würde? Wie würde er unsere heutige Kirche und Gesellschaft wahrnehmen, beurteilen und umgestalten, also reformieren wollen? Untätiges Schweigen ist von ihm jedenfalls nicht zu erwarten.

Das Publikum erlebte eine spannende Zeitreise mit dem zurückgekehrten Luther.

Um dieses Gedankenspiel rankte sich das Theaterstück aus der Feder von Ewald Landgraf vom „TZE – Theater zum Einsteigen“. Eine bunt zusammengewürfelte Gruppe von Laienschauspielerinnen und -schauspielern aus unserem Gemeinschaftsverband hat sich auf das Abenteuer eingelassen. Hat fleißig Texte gelernt, sich teilweise Urlaub genommen, ist in Rollen geschlüpft und war fünf Abende auf Theatertournee. In Steinhagen, Rheine, Hückeswagen, Hattingen und Plettenberg wurde das Schauspiel in Gemeinschaftshäusern und in Schulen auf die Bühne gebracht.

Das Publikum erlebte eine spannende Zeitreise mit dem zurückgekehrten Luther. Mit beeindruckender Präzision wurde von den Laien das Theaterstück mit zum Teil sehr komplexen Texten dargeboten. Das Projekt war eine Initiative des Gnadauer Gemeinschaftsverbandes und eine gute Möglichkeit, als Landeskirchliche Gemeinschaft vor Ort an die Öffentlichkeit zu treten und die Euphorie des Reformationsjubiläums zu nutzen. TZE gibt es seit 1998. Der Schauspieler Ewald Landgraf bringt auf diese Weise mit Einsteigern die unterschiedlichsten Theaterstücke auf die Bühne und lädt die Zuschauer zum Nachdenken über den Glauben ein.

*Johannes Westhoff,
Gemeinschaftspastor in Plettenberg*

Aufbruch –

Abschied aus Bochum

Aufbruchsgeschichten sind in der Bibel oft Verheißungsgeschichten. Gott ruft immer wieder in neue Aufbrüche hinein – diese sind verbunden mit Hoffnung und Chancen, aber auch mit Verlust und Schmerz.

So geht es mir auch im Blick auf unseren Abschied aus der Landeskirchlichen Gemeinschaft Haus Lobetal. Ich staune, wie schnell diese fast 14 Jahre vergangen sind und bin dankbar, was Gott uns in dieser Zeit hat erleben lassen. Ich bin stolz, Teil einer starken Gemeinde gewesen zu sein.

Nun heißt es: auf in ein Neues! Das trifft zum einen auf Lobetal zu. Wachsen bedeutet sich verändern. Gott baut diese Gemeinde zu seiner Ehre. Neben den vertrauten Aufgaben und Mitarbeitern hat er neue Aufträge, versehen mit anderen Gaben und Zielen. Wir hatten hier unsere Zeit. Jetzt werden neue Akzente gesetzt. Zum anderen trifft das auch auf mich und meine Frau zu. Als frisch gebackener Rentner bin ich gespannt auf Aufgaben an einem neuen Ort. Ich freue mich auf mehr Freiräume für die Familie. Zusammen freuen wir uns auf ein neues Zuhause, in der Nähe unserer Kinder und Enkelkinder. Dankbar und bereichert nehmen wir ein Stück Bochum im Herzen mit.



Roland Schindler

Danke, lieber Roland für die vielen Jahre in der Gemeinschaftsarbeit!!! Für deine Impulse und Achtsamkeit, für deine Kollegialität und Fürsorge, für deine Ermutigung und Unterstützung. Du bist ein Gesegneter des Herrn!

Gtw-GtW! Geh tapfer weiter – Gott tut Wunder!

Petra Müller, Leitende Referentin





In der Familie miteinander reden

Wir leben im Kommunikationszeitalter. War das nicht schon immer so?

Ohne Worte wäre ja auch unsere wunderbare Welt nicht entstanden. Denn Gott sprach und es geschah. Kommunikation ist von unserem Schöpfer erfunden und gewollt. Im Laufe der Zeit hat sich Kommunikation verändert. Sie ist quasi „digitalisiert“, was sie unpersönlicher, vielleicht sogar manchmal oberflächlicher ertönen lässt.

Familien brauchen den persönlichen Kontakt und das persönliche Gespräch untereinander.

Alles hat seine Zeit. Arbeit hat seine Zeit, Bibel lesen hat seine Zeit, Familie hat auch ihre Zeit und nichts davon sollte vernachlässigt werden. Mit Zeit werden wir von Gott beschenkt und es liegt in unserer Verantwortung, wie wir sie einsetzen.

Um möglichst gut mit den Familienangehörigen im Gespräch zu sein, sollten wir uns immer wieder darauf besinnen, wie Kommunikation in der Familie gelingt!

Eins steht fest: Solange man selbst redet, erfährt man Nichts von seinem Gegenüber. Deshalb sollten wir darauf bedacht sein genau hin zuhören was uns das Familienmitglied sagen möchte. Nur wer zuhört kann auch antworten. In den Sprüchen der Bibel heißt es: „Wer antwortet, ehe er hört,

dem ist's Torheit und Schande“ (Spr 18,13). Respektvolle und wertschätzende Kommunikation lässt den Gesprächspartner ausreden, ist „schnell im Hören und langsam im Reden“.

Das gilt besonders für die Eltern, weil sie eine besondere Vorbildfunktion in der Familie ausüben: Zuhören, fragen, ausreden lassen. Für Gespräche ist es wichtig nicht zu schnell etwas in das Gesagte hinein zu interpretieren. Lieber einmal mehr nachfragen! Vorsichtig mit vorschneller Kritik! Interesse zeigen und sich beim Reden anschauen.

Wer Kinder achtet und ihre Bedürfnisse ernst nimmt bildet Vertrauen. Selbstverständlich sollten digitale Medien während des Gesprächs auf Aus oder auf Stumm gestellt sein. Handyfreie Zeiten könnte man bewusst als Familien-Redezeit gestalten.

Wenn wir miteinander sprechen, dann dürfen und sollen auch Erwartungen und Wünsche ausgesprochen werden: klar und offen. Das fördert ein vertrauensvolles Familienklima. Unausgesprochene Erwartungen gären vor sich ein und belasten. Wünsche und Erwartungen können natürlich nicht immer erfüllt werden, aber wer sie kennt und um sie weiß versteht den anderen besser.

In jeder Familie kracht es mal! Wie schlichtet man Streit? Jesus sagte: „Selig sind, die Frieden stiften, denn sie werden Gottes Kinder heißen“ (Matthäus 5,9). Frieden stiften! Das heißt nicht die Wahrheit zu verschweigen um Streitigkeiten zu vermeiden, sondern sie im Sinne eines „Friedensangebots“ auf liebevolle Weise zu vermitteln. Ärgerliche Reaktionen können wir vermeiden in dem wir dem Rat des Sprüche-Autors folgen. Er sagt z.B.: „Eine linde Antwort stillt den Zorn, aber ein hartes Wort erregt Grimm“ (Spr. 15,19).

Im Streit einen kühlen Kopf zu bewahren, ist mindestens einen Versuch wert. Manchmal schafft man das nicht aber es gilt trotzdem fair zu bleiben. Beschimpfungen und Beleidigungen sollten tabu sein. Bevor der Ausraster kommt, besser das Zimmer verlassen und ein paar Mal tief durchatmen.

Wenn man dann trotzdem mal unfair geworden ist, kann man das Kind oder den Elternteil um Entschuldigung bitten. Göttliche Weisheit über gute Kommunikation gewinnen wir durch das Beherrigen der Aussagen und Werte in der Bibel: „So zieht nun an als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld; und ertrage einer den andern und vergebt euch untereinander, wenn jemand Klage hat gegen den andern; wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr!“ (Kolosser 3,12-13)

Versprochen ist versprochen und wird nicht gebrochen! Treue ist ein wichtiger Faktor in der Familie. Wer treu ist, ist vertrauenswürdig. Und wenn man sich gegenseitig vertrauen kann, fühlt man sich sicher und gut aufgehoben. Dann ist Familie ein Ort, an dem wir uns gerne aufhalten.

Ich schließe mit einem Zitat von Wilma Eudenbach: „Die Kunst richtig miteinander zu kommunizieren ist wie laufen lernen. Man fällt so oft auf die Nase, bis man liebevoll an der Hand genommen wird.“

Benjamin Koke, Referent für Kinder und Familien im WGV



Kloster auf Zeit

Räume für das Gespräch mit Gott

In einer Gemäldeausstellung machte ich folgende Beobachtungen: Maltraten ich und andere Besucher ganz dicht an großflächige Gemälde heran, um die Details zu bewundern, die der Künstler mit Pinsel und Farbe auf die Leinwand gebracht hatte. Dann gingen wir Betrachter einige Schritte zurück, um das gesamte Gemälde zu überblicken und zu verstehen.

Ganz ähnlich erging es mir Ende des Jahres 2016 im Blick auf mein „Lebenskunstwerk“. Ich brauchte dringend Abstand von meinem Dienst, um das ‚Gesamtbild‘ meines Berufes und meiner Berufung neu zu betrachten. Es folgte eine halbjährige Auszeit, in der ich unterschiedliche Projekte kennenlernte. Begonnen habe ich bewusst mit einem fünfwöchigen Aufenthalt im Kloster Volkenroda in Thüringen. „Kloster auf Zeit“ heißt ein Angebot der Klostergemeinschaft. In einer Wohngemeinschaft für neun Personen besteht die Möglichkeit in Zeiträumen von einer bis zwölf Wochen Abstand vom Alltag zu gewinnen. Die unterschiedlichsten Herausforderungen von Familie, Ehe und Beruf, sowie Krisensituationen können dort mit der nötigen Ruhe und Abstand bedacht werden.

Eine große Bedeutung kommt im Klosteralltag dem Gebet zu. Die täglich-

chen Gebetszeiten morgens, mittags und abends gliedern den Tagesablauf. Viel Raum für das Gespräch mit Gott – Welch ein Geschenk! Dieser Raum des Gebetes beschränkte sich für mich jedoch nicht auf die Kirche oder den Christuspavillon. Der Gesprächsfaden mit Gott zog sich von dort ausgehend mitten durch den Tag. Somit wurde auch die Zeit der praktischen handwerklichen Arbeit immer wieder vom stillen Gebet durchwoben. Mit den Händen arbeiten und dadurch in der Seele verarbeiten, hat eine große Bedeutung für mich gewonnen. Die Grenze von Arbeit und Gebet wurde für mich durchlässig. Manchmal tauchten Liedverse oder Psalmworte in meinen Gedanken auf, die ich im Morgengottesdienst oder dem Mittagsgebet gehört hatte.

An den Nachmittagen war viel Zeit zur persönlichen freien Gestaltung. Intensive Lesezeiten und Zeiten in der Natur waren möglich, weil die beruflichen Anforderungen zuhause geblieben waren. Auch die Zeit in der Natur wurde für mich zum Raum des Gebetes. Und in der Lektüre guter Bücher konnte Gott zu Wort kommen und zu mir sprechen. Viele Eindrücke und Anregungen habe ich ‚fast nebenbei‘ im Gebet verarbeitet. Die Wohngemeinschaft war fast durchgehend belegt.



Durch die wechselnden Gäste kam immer neuer Input, der Anlass für lebendige Gespräche bei den Mahlzeiten, bei der Arbeit und der Freizeitgestaltung war. Auch im Miteinander gab es intensive Momente, in denen Raum für das gemeinsame Gebet war.

Die Vielfalt der Gebetsformen habe ich neu schätzen gelernt: Raum für liturgisches Gebet jeden Morgen beim Abendmahl und in den täglich festen Gebetszeiten. Raum für das sogenannte ‚freie Gebet‘ in zwischenmenschlichen Begegnungen. Raum für stilles Gebet in der persönlichen Zeit mit Gott. Raum für ein ‚Vor-mich-hin-Beten‘ draußen in der Natur. Raum für geschriebene Gebete in meinem Tagebuch.

Ich bin sehr dankbar für die fünf Wochen im Kloster und das halbe Jahr Auszeit mit etlichen anderen Aktivitäten. Den Raum für das Gespräch mit Gott nun wieder im dienstlichen und familiären Alltag zu gestalten ist eine Herausforderung. Es lohnt sich aber, den Raum fürs Gebet frei zu halten, weil das Gebet in die Weite und in die Tiefe führt.

*Johannes Westhoff,
Gemeinschaftspastor in Plettenberg*



23.09.2018
WGV-Tag in Ahlen

01. – 04.11.2018
Leiter- und Vorständetagung
auf Baltrum

21. – 24.03.2019
Gnadauer Zukunftskongress –
UPGRADE in Willingen

18 Jahre – welch ein Privileg!

Liebe Schwestern und Brüder im Westfälischen Gemeinschaftsverband!

Am 12. Januar bin ich vom Amt des Vorsitzenden des Westfälischen Gemeinschaftsverbandes zurückgetreten. Für die gute Zusammenarbeit und das gegenseitige Vertrauen danke ich euch herzlich. Das gemeinsame Unterwegssein hat mein Leben bereichert, und ich bin dankbar, dass ich durch euch gesegnet wurde. Es ist ein großes Privileg, mit Männern und Frauen arbeiten, beten und denken zu dürfen, die Jesus nachfolgen und das Wort Gottes lieben. Ich freue mich sehr, dass Pfarrer Nicolai Hamilton mit großem Vertrauensvorsprung – er wurde vom Gemeinschaftsrat einstimmig gewählt – den Vorsitz des Verbandes übernehmen kann.

Gemeinschaftsarbeit lebt von einer geistlich gesunden Tradition. Pietismus und Erweckungsbewegung haben uns geprägt. Mit dem Begriff Pietismus wird erstens eine kirchen-

geschichtliche Epoche, zweitens die Selbstbezeichnung von christlichen Gruppierungen, die bestimmte Frömmigkeitsmerkmale aufweisen und drittens ein Frömmigkeitstyp bezeichnet, bei dem die Wiedergeburt durch den Heiligen Geist, die persönliche Glaubensbeziehung zu Jesus Christus, der Lebensstil der Heiligung, die Gemeinschaft der Gläubigen, die Leidenschaft für Evangelisation und Weltmission und das Vertrauen in die Heilige Schrift betont werden.

War der Frühpietismus zunächst eine lebendige Reaktion auf ein erstarrtes Christsein innerhalb der Kirche, so hatte die spätere Erweckungsbewegung nicht zu unterschätzende Auswirkungen auf die Gesellschaft. Evangelikale Christen erzwangen im englischen Parlament das Verbot der Sklaverei, und diakonisches Engagement wurde zum Segen für Schwache, Kranke, Hilfsbedürftige, Waise und Suchtkranke. Die Wiederentdeckung eines diakonischen Lebensstils ist „erweckten Christen“ zu verdanken. Was Gott ihnen in seinem Wort zeigte, setzten sie in die Tat um. Doch auch der Frühpietismus entfaltete enorme missionarische, diakonische und bildungspolitische Kraft. Als Beispiel seien nur August Hermann Franke und die Halleschen Stiftungen erwähnt.

Wenn Gemeinschaftsleute als die „Stillen im Lande“ bezeichnet werden, dann ist das nur die halbe Wahrheit. Sie suchen die wunderbare Stille mit Jesus, doch daraus wächst der Wunsch, den Willen Jesu zu leben. Es ist unvergleichlich schön, Zeit mit Gott und seinem Wort zu verbringen. Wenn wir wahrnehmen und verstehen, was Gottes Geist uns persönlich sagen will, spüren wir die Gegenwart Gottes. Die Beziehung zu Jesus wächst. Das Vertrauen in die Zuverlässigkeit der Hei-

ligen Schrift wird gestärkt. Es entsteht eine echte Liebe zum Wort Gottes.

Und daraus erwachsen Kraft und Leidenschaft, für Jesus unterwegs zu sein. Wer die Stille vor Gott sucht, kann laut und deutlich und mit einem Herzen voller Liebe die beste Botschaft der Welt weitersagen. Und er wird auch nicht klein beigeben, wenn unbillige Synodenentscheidungen den Kurs der Kirche verändern wollen.

Übrigens: Die Globalisierung der Welt prägt seit 2000 Jahren die Mission der Kirche. Wir sind durch Gottes Geist mit denen verbunden, die Jesus nachfolgen. Wenn wir gewisse Entscheidungen der Landeskirchen und der Evangelischen Kirche in Deutschland nicht mittragen und unsere Stimme dagegen erheben, dann mögen wir in der „Provinz“ eine Minderheit darstellen, doch in der weltweiten Kirche wissen wir uns verbunden mit der riesigen Mehrheit der Schwestern und Brüder. Allerdings dürfte es auch nicht stören, zur Minderheit zu gehören, wenn die Wahrheit nicht mehrheitsfähig ist.

Liebe Schwestern und Brüder, seid gesegnet in allen Bereichen eures Lebens! Ihr dürft mit Jesus in die Zukunft starten!

*In herzlicher Verbundenheit,
Dirk Scheuermann*



P.S. Die Verabschiedung von Dirk Scheuermann findet am 5. Mai 2018 ab 14.30 Uhr nach der Sitzung des Gemeinschaftsrats in der LKG Scheideweg statt.

Familiennachrichten

Geburt:

29.12. Eva, Tochter von Veronika und Eugen Schwink

Gestorben:

- 01.11. Erika Wittler, 94 Jahre, Spenge
- 12. 11. Luise Flottmann, 87 Jahre, Bad Oeynhausen
- 23.11. Ruth Streich, 91 Jahre, Mennighüffen
- 13.12. Frau Hofmann, 61 Jahre, Plettenberg
- 21.12. Sonja Schneider, 77 Jahre, Bad Oeynhausen
- 14.01. Ruth Aschermann, 94 Jahre, Bad Oeynhausen

Vorsitzender + Ansprechpartner: Nicolai Hamilton, Ulmenweg 22, 33790 Halle/Westfalen, E-Mail: Nicolai.Hamilton(at)lkg-westfalen.de

Anschrift des Verbandes: Geschäftsstelle des Westfälischen Gemeinschaftsverbandes e.V.: Schreppingshöhe 3, 45527 Hattingen
E-Mail: geschaefsstelle(at)lkg-westfalen.de

Leitende Referentin im WGV: Petra.Mueller(at)lkg-westfalen.de

Schatzmeister: Jürgen Riedel, Parkweg 6, 32584 Löhne, Tel.: 05731-84833, jriedel(at)lkg-westfalen.de

BANKVERBINDUNG

Westfälischer Gemeinschaftsverband
IBAN: DE20350601902115325011
BIC: GENODED1DKD